

8. Freiburger Arbeitstagung Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung

Freiburg, 20. bis 22. März 2002

Abstracts

Organisation: Martin Hartung & Arnulf Deppermann

Tagungsort: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Sedanstr. 6, Raum 3

Kontakt:

Martin Hartung hartung@gespraechsforschung.de Universität Konstanz FG Sprachwissenschaft 78457 Konstanz	Arnulf Deppermann deppermann@soz.uni-frankfurt.de J.W.Goethe-Universität FB 03, Institut III 60054 Frankfurt a.M.
---	---

Vorträge der 8. Arbeitstagung 2002

<i>Sylvia Bendel</i>	Die individuelle Ausgestaltung institutioneller Kommunikation
<i>Rebecca Branner</i>	Entweder alle oder keine? Zur Flexibilität einer egalitären und kooperativen Gruppenkultur in Spielsituationen
<i>Alexander Brock</i>	Maximen im unernsten Kommunikationsmodus
<i>Helen Christen</i> <i>Doris Tophinke</i> <i>Evelyn Ziegler</i>	Zur Funktionalisierung von Regionalismen im IRC
<i>Ingrid Furchner</i> <i>Peter Münte</i> <i>Heiko Hausendorf</i>	Bürger im Gespräch: Zur kommunikativen Konstitution von citizenship im Kontext gentechnikrechtlicher Verfahren
<i>Martin Hartung</i> <i>Arnulf Deppermann</i>	Ein Ausbildungskonzept zur Vermittlung und Vertiefung gesprächsanalytischer Kompetenzen
<i>Stefan Hauser</i>	Beobachtungen zum Erwerb der Textsorte Witz
<i>Bettina Kluge</i>	Sprachliche Verfahren der Identitätskonstitution und der identitäre Wandel in der internen Migration – am Beispiel von südchilenischen Hausangestellten in Santiago de Chile
<i>Anja Moos</i>	Gesprächsethologie – ein innovativer Ansatz?
<i>Fabian Overlach</i>	Sprachliche Verfahren der Schmerzbeschreibung
<i>Olaf A. Schulte</i>	Technisch vermittelte audiovisuelle Kommunikation - ein Projekt zur gesprächsanalytischen Erforschung der Videokonferenz
<i>Meike Schwabe</i>	Anfallswahrnehmung und Strategien der Krankheitsbearbeitung bei epilepsiekranken Kindern und Jugendlichen
<i>Doreen Siegfried</i>	Konstituierung von Interkulturalität in der deutsch-schwedischen Wirtschaftskommunikation
<i>Volker Surmann</i>	“wenn der anfall kommt” - Bildhafte Ausdrücke und metaphorische Konzepte im Sprechen anfallskranker Menschen
<i>Beatrice Szczypek</i>	Kollaborative Prosodische Stilisierungen
<i>Vera Zegers</i>	Macht und Geschlecht in Hochschulsprechstunden

Datensitzungen

<i>Reinhard Fiehler</i>	Besonderheiten der Kommunikation älterer Menschen
<i>Alexander Brock</i> <i>Arnulf Deppermann</i>	Comedy-Formate im deutschen Fernsehen
<i>Reinhold Schmitt</i>	"Things that make us smart": Zum interaktiven Einsatz und zur Bedeutung eines Standard-Ordners im Rahmen einer Präsentation

Die Freiburger Arbeitstagung

"Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung"

findet im Jahr 2002 zum 8. Mal statt. Sie bietet ein Forum für alle, die sich mit der korpusgestützten Erforschung von verbalen Interaktionen befassen. Sie steht unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätzen offen (wie der Konversationsanalyse, der funktionalen Pragmatik, der Ethnographie der Kommunikation, der Gesprochene-Sprache-Forschung, der hermeneutischen Wissenssoziologie u.a.) und wendet sich an WissenschaftlerInnen aller Disziplinen, die sich mit mündlicher Kommunikation beschäftigen (Sprachwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Anthropologie oder Kommunikationswissenschaft).

Die Arbeitstagung soll die Gelegenheit geben, Forschungsvorhaben und Grundlagenprobleme ohne Zeit- und Prestigedruck vorzustellen und mit einem fachkundigen Publikum eingehend zu diskutieren. Um die Möglichkeit zur intensiven Auseinandersetzung zu schaffen, wird jedem Vortrag Zeit für eine ausführliche Diskussion eingeräumt. Zusätzlich finden Workshops und Datensitzungen zu speziellen Grundlagenproblemen statt.

Aus der 5. Arbeitstagung (1999) zum Rahmenthema "Argumentieren in Gesprächen: verhandeln, diskutieren, streiten" ging ein Sammelband hervor, der von Arnulf Deppermann und Martin Hartung herausgegeben wird und im Sommer 2002 im Stauffenburg Verlag erscheint.

Datensitzungen

Reinhard Fiehler (IDS Mannheim)

Besonderheiten der Kommunikation älterer Menschen

Dass das Kommunikationsverhalten älterer Menschen eine spezifische Qualität besitzt, ist evident. Das Problem ist, sie analytisch genauer zu bestimmen. Auf der Grundlage der Aufzeichnung eines Gesprächs dreier älterer Menschen und der entsprechenden Transkription soll in gemeinsamer Analysearbeit der Versuch gemacht werden, einige dieser Spezifika herauszuarbeiten. Insbesondere soll dabei das methodische Vorgehen bei der Bestimmung von Besonderheiten reflektiert werden.

Interessenten können das Transkript vorab bei mir anfordern (fiehler@ids-mannheim.de).

Alexander Brock (Leipzig) / Arnulf Deppermann (Frankfurt am Main)

Comedy-Formate im deutschen Fernsehen

In den vergangenen Jahren hat sich im deutschen Fernsehen ein regelrechter Comedy-Boom entwickelt. Detaillierte Analysen zu den sprachlich-kommunikativen Prozessen der Erzeugung von Humor in diesen Sendungen liegen aber bisher noch kaum vor. Dies liegt sicher einerseits an der Komplexität von Kommunikationskonstellation und intertextuellen Bezügen, andererseits an der noch nicht sehr weit fortgeschrittenen Entwicklung von Kategorien zur Analyse von Humor.

In der Datensitzung soll anhand eines Ausschnitts aus einer Comedy-Sendung diskutiert werden, wie Humor hergestellt wird, welche Kategorien dabei analyserelevant sind und wie den besonderen medialen, intertextuellen und adressatenrelativen Bedingungen von Humor im Fernsehen methodisch Rechnung getragen werden kann.

Reinhold Schmitt (IDS Mannheim)**"Things that make us smart": Zum interaktiven Einsatz und zur Bedeutung eines Standard-Ordners im Rahmen einer Präsentation**

Die Materialgrundlage besteht aus einem etwa fünfminütigen Ausschnitt meiner Videoaufzeichnungen aus dem Workshop der Editing-Gruppe einer internationalen Unternehmensberatung. Es handelt sich um den Beginn einer Präsentation, bei dem die Vortragende sich aufwändig und gezielt (?) mit einem weißen Ordner beschäftigt. In dem Workshop soll primär an der Videoaufzeichnung gearbeitet werden, das Transkript dient in erster Line der Verständlichkeit des Gesagten.

Schwerpunkt der gemeinsamen Analyse sollen folgende Punkte sein:

1. die sequenzielle Rekonstruktion des Ordner Einsatzes (sein Auftauchen, seine Karriere, sein Verschwinden),
2. die unterschiedliche Funktionalität des Ordners für die Präsentation/die Präsentierende,
3. der Zusammenhang zwischen verbalem und gestischen Verhalten und der Manipulation des Ordners,
4. Fragen der Symbolisierungskraft des "Teils",
5. methodisch-methodologische Fragen, die sich aus der gemeinsamen Analyse ergeben.

Ein solcher Workshop wäre in zweierlei Hinsicht interessant. Er würde zum einen als ein Typus inhaltlich-problembezogener Gesprächsforschung die Grenzen der klassischen Gesprächsanalyse überschreiten und dabei für neue/andersartige Probleme methodisch-methodologischer Art sensibilisieren. Er würde zum anderen von der normalen Konzentration auf das Sprachliche und dessen Ordnungsstruktur wegzuführen und das gesamte Kommunikationsverhalten und dessen Ordnung als Geflecht unterschiedlicher Konstitutionsebenen fokussieren.

Sylvia Bendel (Luzern)

Die individuelle Ausgestaltung institutioneller Kommunikation

Die verschiedenen gesprächsanalytischen Schulen haben mindestens eine Gemeinsamkeit: Sie vermeiden Aussagen über das Individuum. Das Bemühen um allgemeingültige Aussagen ist sowohl Programm (formuliert zB. bei Deppermann 1999) als auch Praxis (zB. bei Brünner 1994 und Müller 1997), selbst wenn, wie bei den Letztgenannten, nur Einzelfälle präsentiert werden. Besonders bei der Analyse institutioneller Kommunikation vermeidet man es tunlichst, aus dem Gesprächsverhalten der analysierten Personen Rückschlüsse auf deren Kompetenz oder gar Charakter zu ziehen, sondern führt selbiges (ausschliesslich) auf die institutionellen Vorgaben, Aufgaben und Personen- bzw. Rollenkonstellation zurück. So sinnvoll dieses Konzept aus wissenschaftlicher Perspektive ist, so sehr widerspricht es unserer Alltagserfahrung, wonach Individuen auch in institutionellen Settings einmalig und unverwechselbar sind und das Gesprächsverhalten einer Person sehr wohl (auch) von ihrer Kompetenz und ihrer Persönlichkeit abhängt.

Warum sind Individuen auch in institutionell geregelter Kommunikation unverkennbar? In meiner laufenden Habilitation gehe ich dieser Frage nach. Anhand von institutionell besonders stark normierten Gesprächen, nämlich Kundengesprächen im Call Center einer Grossbank, versuche ich zu zeigen, dass Individuen ihre Gespräche individuell gestalten, wie sie es tun und warum. Meine Hypothese ist, dass es dem Individuum neben der Erfüllung der Aufgaben und Rollenerwartungen um den Aufbau und die Wahrung (s)einer persönlichen Identität geht.

In meinem Referat werde ich am Beispiel des telefonischen Börsenauftrags zeigen, wie parallel zum bankfachlichen Diskurs ein zweiter Diskurs läuft, in welchem Kompetenzen im Besonderen und Identitäten im Allgemeinen ausgehandelt werden. Auf der methodischen Ebene werden die funktional-pragmatische Gesprächs- und Stilanalyse kombiniert mit soziologischen Rollen- und Identitätskonzepten.

Deppermann, Arnulf (1999): Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Opladen: Leske+Budrich.

Brünner, Gisela (1994): Würden Sie von diesem Mann einen Gebrauchtwagen kaufen? Interaktive Anforderungen und Selbstdarstellung in Verkaufsgesprächen. In: Graefen, Gabriele / Brünner, Gisela (Hg.): Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 328-350.

Müller, Andreas P. (1997): Inferiorität und Superiorität verbalen Verhaltens: Zu den 'Rollenstilen' von Vorgesetzten und Angestellten. In: Sandig, Barbara / Selting, Margret (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile, Berlin, New York: De Gruyter. S. 217-253.

Rebecca Branner (Darmstadt)

Entweder alle oder keine? Zur Flexibilität einer egalitären und kooperativen Gruppenkultur in Spielsituationen

Seit Maltz' und Borkers Theorie zweier geschlechtsspezifischer Kulturen spielen in Forschungsarbeiten zur Mädchen- und Jungeninteraktion Dichotomien wie kooperativ vers. kompetitiv oder egalitär vers. hierarchisch eine wichtige Rolle. An diese Konzepte, aber auch die Kritik daran, knüpft mein Vortrag zur Flexibilität einer egalitären Gruppenkultur in Spielsituationen an. Datengrundlage bilden Gesprächsaufnahmen einer Gruppe adoleszenter Mädchen. Exemplarisch sollen nun Gesprächssequenzen während Spielsituationen analysiert und diskutiert werden. In diesen Sequenzen geraten die Mädchen in den Konflikt, einerseits den Regeln und Anforderungen von Brettspielen genügen zu müssen und zu wollen, d.h. zu konkurrieren, gleichzeitig aber eine gleichberechtigte Gruppenkultur aufrecht zu erhalten. Es zeigt sich, daß den Mädchen grundsätzlich daran gelegen ist, auch in Spielsituationen das Prinzip der Gleichheit interaktiv umzusetzen. Allerdings wird in Konfliktsequenzen auch die diffizile Balance und Flexibilität einer egalitären und kooperativen Gruppenkultur deutlich, in deren Rahmen somit aber individuelle Positionierungen möglich werden.

Literatur

Goodwin, Marjorie Harness (1990). He-Said-She-Said. Talk as Social Organization among Black Children. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.

Hughes, Linda A. (1988). „But that's not Really Mean': Competing in a Cooperative Mode“. Sex Roles 19.11/12: 669–687.

Sheldon, Amy (1992). „Conflict Talk: Sociolinguistic Challenges to Self-Assertion and How Young Girls meet them“. Merrill-Palmer Quarterly 38.1: 95–117.

Alexander Brock (Leipzig/Osnabrück)

Maximen im unernsten Kommunikationsmodus

Seit der Postulierung eines Kooperationsprinzips und dazugehöriger Konversationsmaximen durch H.P. Grice im Jahre 1975 werden immer wieder Kritiken, Ergänzungen und Alternativen zu seinem Modell publiziert. Einige dieser Ansätze haben das Ziel, Kommunikationsfunktionen und –modi zu erfassen, die über den von Grice fokussierten "maximally effective exchange of information" (ibid.:47) hinausgehen: Leech (1983) und Rolf (1986) etwa formulieren eine Vielzahl neuer Maximen, während Sperber/Wilson (1986) die Reduktion auf ein einziges Prinzip, das der Relevanz, vornehmen. Viele Arbeiten in diesem Bereich sind hochgradig deduktiv angelegt; Beispiele sind häufig fabriziert.

In diesem Vortrag werden einige Aspekte des Maximenkonzepts anhand eines empirischen Beispiels diskutiert. Dabei werden folgende Fragen erörtert: Wann wird eine Kommunikationsanweisung zur Maxime im Griceschen Sinne? Benötigen wir für unernste Kommunikation alternative Maximen? Wie wird der Ersatz einer Maxime durch eine andere kognitiv bewerkstelligt? Wie interagieren Maximen mit Kontexten?

Literatur:

- Grice, H. Paul (1975) – Logic and Conversation, In: Cole, Peter / Jerry L. Morgan (eds.), *Syntax and Semantics*, volume 3: *Speech Acts*, New York / San Francisco / London, 41-58,
 Leech, Geoffrey (1983) – *Principles of Pragmatics*, London / New York
 Rolf, Eckard (1986) – Eine sprechakttheoretische Verallgemeinerung der Griceschen Konversationstheorie, In: Hundsnurscher, Franz / Edda Weigand (Hrsg.), *Dialoganalyse: Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986*, Tübingen, 335-347
 Sperber, Dan / Deirdre Wilson (1986) – *Relevance, Communication, and Cognition*, Oxford

Helen Christen/ Doris Tophinke/ Evelyn Ziegler (Freiburg)

Zur Funktionalisierung von Regionalismen im IRC

Im Spannungsfeld von verschrifteter/stilisierter Mündlichkeit und mündlicher Schriftlichkeit wird die je spezifische Funktionalisierung von Regionalismen/Dialektismen in der computervermittelten Kommunikation untersucht. Fokussiert wird die Chat-Kommunikation, und zwar im Bereich des Internet Relay Chats (IRC). Im IRC, per definitionem eine öffentliche Domäne, überlagern sich öffentliche und private Sprachgebrauchsformen, und es kommt zur Ausbildung neuer Techniken der Identitäts- und Gemeinschaftsbildung. Uns interessiert, welche Rolle Dialektismen und Regionalismen in diesem Zusammenhang spielen und inwieweit sie zur Situierung, Kontextualisierung und Stilisierung des Chat-Geschehens dienen.

Dabei gehen wir von zwei Annahmen aus:

1. Die Verwendung von Regionalismen im Chat ist nicht unabhängig von der Dialekt-Standard Situation im "nicht-virtuellen" Raum.
2. Im Chat kommt es zur Ausbildung regionaler Normen, in die Regionalismen eingebaut werden.

Datengrundlage: Mitschnitte von verschiedenen IRC-„channels“ in Deutschland und in der Schweiz.

Methode: teilnehmende Beobachtung, quantitative und qualitative Analyse.

Ingrid Furchner / Peter Münte / Heiko Hausendorf (Bielefeld)

Bürger im Gespräch: Zur kommunikativen Konstitution von citizenship im Kontext gentechnikrechtlicher Verfahren

In diesem Beitrag soll aus einem laufenden EU-Forschungsprojekt (PARADYS: „Participation and the Dynamics of Social Positioning“) berichtet werden, in dem im europäischen Vergleich untersucht wird, wie sich verschiedene rechtliche Rahmenbedingungen und darin vorgesehene unterschiedliche Formen der Bürgerbeteiligung ("Partizipation") auf die Kommunikationsprozesse innerhalb und außerhalb des rechtlichen Genehmigungsverfahrens auswirken. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, wie Bürgerschaft („citizenship“) in Kommunikationsprozessen hergestellt, reproduziert und modifiziert wird und unter welchen rechtlichen und politischen Bedingungen sich welche Formen von Bürgerrollen ausbilden.

Am Beispiel von Genehmigungsverfahren zur Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen wird der Frage nachgegangen, in welchen konkreten kommunikativen Erscheinungsformen sich der Bürgerstatus im rechtlichen Kontext manifestiert und wie soziale Zugehörigkeit, Selbst- und Fremdbilder der Beteiligten im Partizipationsprozess zum Ausdruck gebracht werden, z.B. in öffentlichen Hearings und Informationsveranstaltungen, in Gesprächen zwischen Behördenvertretern und Einwendern, aber auch in schriftlichen Dokumenten. Das Projekt schließt dabei an Untersuchungen aus der Konversationsanalyse an: Anders als in der einschlägigen politik- und sozialwissenschaftlichen Diskussion bislang üblich, sollen die verschiedenen Formen von Bürgerschaft und Bürgerrollen so nachgezeichnet werden, wie sie im kommunikativen Prozess von den Beteiligten selbst hergestellt werden. Diese Herangehensweise eröffnet nicht nur eine neue theoretische Perspektive auf den Gegenstand. Sie versucht auch eine Antwort auf die methodische Frage zu geben, wie die sprachliche Oberfläche singulärer kommunikativer Ereignisse einerseits und die den gesamten Prozess rahmenden rechtlich-politischen Bedingungen andererseits analytisch aufeinander bezogen werden können.

Anhand der Analyse eines konkreten Falles soll exemplarisch die kommunikative Konstitution von Beteiligungsrollen, Selbst- und Fremdbildern, Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit herausgearbeitet werden. Dabei soll die Frage diskutiert werden, welche Beteiligungsmuster potentielle Kandidaten für Formen ‚kommunizierter Bürgerschaft‘ sein könnten.

Martin Hartung (Radolfzell) / Arnulf Deppermann (Frankfurt)

Ein Ausbildungskonzept zur Vermittlung und Vertiefung gesprächsanalytischer Kompetenzen

Ganz gleich, zu welchem Zweck Gespräche in den Sprach- und Sozialwissenschaften analysiert werden, ihre Untersuchung erfordert ein umfangreiches Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen. Es beginnt bei der Aufnahmetechnik und der Organisation von Korpora und geht auf der Beschreibungsebene weiter zu Kenntnissen der Stimme und der Artikulation, der Prosodie und der Syntax. Um Prozesse der interaktiven Bedeutungskonstitution verfolgen zu können, sind Kenntnisse in der systematischen Erhebung ethnographischer Daten unabdingbar. Auf der Interpretationsebene gehören zum notwendigen Wissen nicht nur die unterschiedlichen Auswertungstechniken, sondern auch ihre methodologische Einbindung in den inzwischen etablierten Methodenkanon in der Gesprächsanalyse (Konversationsanalyse, Funktionale Pragmatik, Diskursanalyse, Interaktionale Linguistik, Objektive Hermeneutik, Soziolinguistik usw.).

Gerade weil das zur Analyse von Gesprächen notwendige Wissen so umfangreich und interdisziplinär ist, gibt es für Studierende, Diplomanden und Doktoranden, Projekt- und Lehrstuhlmitarbeiter kaum eine Möglichkeit, es in kompakter, auf die besonderen Erfordernisse der gesprächsanalytischen Arbeit zugeschnittener Form an einer einzelnen Universität zu erwerben.

Aus diesem Grund wurde am neugegründeten "Institut für Gesprächsforschung" (IGF) ein modulares Ausbildungskonzept erarbeitet, bei dem einzelne, in sich abgeschlossene Themen in 3-tägigen Workshops vermittelt werden, und zwar *zusätzlich* zur Ausbildung an der eigenen Universität.

Der Vortrag stellt das gesamte Ausbildungsprogramm und seine einzelnen Module vor, Anmeldung ist direkt auf der Tagung möglich.

Stefan Hauser (Zürich)

Beobachtungen zum Erwerb der Textsorte Witz

Kinder zeigen bereits in frühen Phasen des Spracherwerbs Freude am kreativen Umgang mit Sprache. Die Entwicklung des verbalen Humors beginnt mit Wortverdrehungen, falschen Namen, Phantasiewörtern und nimmt bald schon komplexere Formen und Strukturen an. Mit dem fortschreitenden Erwerb der Erzählfähigkeit lassen sich bei den Kindern unterschiedliche Arten von komischen Texten beobachten, die aus linguistischer Perspektive von grossem Interesse sind. Für eine gesprächsanalytische Fragestellung besonders interessant wird es, wenn Kinder beginnen, sich gegenseitig Witze zu erzählen. Die Kinder entwickeln im Vorschulalter eine eigene Witzkultur, die sich ständig verändert und sich auf jeder Altersstufe durch andere Merkmale auszeichnet.

Was bei Erwachsenen häufig für Erheiterung sorgt, wenn Kinder Witze erzählen, ist nicht nur die Art des kindlichen Humors, sondern vor allem auch die Art und Weise, wie Kinder erzählen. Besonders die jüngeren Kinder lassen oft entscheidende Informationen weg oder erzählen Begebenheiten, die für die Pointe gar nicht relevant sind. Für das Gelingen des Witzes ist es aber entscheidend, dass der Erzähler die Übersicht über die im Witz involvierten Figuren und über das Geschehen hat und dass er es versteht, die einzelnen Handlungselemente und Dialogsequenzen richtig zueinander in Beziehung zu setzen. Es zeigt sich bei den Texten, die im Vorschul- und Grundschulalter erzählt werden, sehr deutlich, dass Witze besonders schwierig zu realisierende Texte sind, die beim Erzähler ein hohes Mass an sprachlichem Bewusstsein voraussetzen. Bezieht man auch die Hörerreaktion in die Betrachtung ein, dann wird deutlich, dass Witze komplexe Interaktionsmuster sind, die nicht nur viel erzählerisches Geschick, sondern auch Interaktionswissen seitens der Rezipienten verlangen. Über das Kenntnissystem Sprache hinaus sind verschiedene Wissensbestände nötig, damit ein Hörer am Erzählereignis Witz teilhaben kann.

Im Mittelpunkt des Referats steht die Frage, in welchem Alter und in welcher Weise Kinder die verschiedenen narrativen Fähigkeiten erwerben, die es ihnen erlauben, Witze nicht nur "richtig", sondern auch effektiv zu erzählen. Dabei ist es von besonderem Interesse, welche sprachlichen Formen und Erzählstrategien den Kindern unterschiedlichen Alters zur Verfügung stehen. Es sollen aber auch die Reaktionen der zuhörenden Kinder ins Blickfeld genommen werden, denn nicht nur im Hinblick auf die Erzählfähigkeit, sondern auch was das Verhalten der Hörer betrifft, lassen sich zwischen den Witzen des Vorschulalters und der sechsten Klasse deutliche Unterschiede aufzeigen.

Grundlage für meine Beobachtungen bildet ein Textkorpus, das aus 300 Kinderwitzen besteht. Es handelt sich dabei um Witze, die sich gleichaltrige Kinder gegenseitig erzählten. Das Datenkorpus basiert auf Tonband-Aufnahmen, die in Kindergärten und in Schulklassen entstanden sind. Die Querschnittstudie umfasst vier Altersstufen, zwischen denen jeweils ein Abstand von zwei Jahren besteht (Kindergarten, zweite Klasse, vierte Klasse und sechste Klasse).

Bettina Kluge (Bielefeld/Dortmund)

Sprachliche Verfahren der Identitätskonstitution und der identitäre Wandel in der internen Migration – am Beispiel von südchilenischen Hausangestellten in Santiago de Chile

In Chile arbeitet etwa ein Viertel aller erwerbstätigen Frauen als Hausangestellte in den Häusern der Mittel- und Oberschicht, eine Mehrzahl von ihnen wohnt im Haus ihrer Arbeitgeber. Viele Frauen migrieren direkt aus ihren Heimatdörfern im ländlichen Süden Chiles nach Santiago, es ist ihr erster Aufenthalt außerhalb ihrer Familie, noch dazu in einer unbekanntem und angsteinflößenden Stadt mit fünf Millionen Einwohnern. Die asymmetrische Rollenverteilung, die Isolation im Haushalt der Arbeitgeberfamilie und die rigiden Klassengrenzen führen zu einer Außenseiterstellung der Hausangestellten an ihrem Wohn- und Arbeitsort.

Mein Interesse gilt den sprachlichen und außersprachlichen Verfahren, mit denen die Gewährspersonen sich im Gespräch als Migrantin und (Ex-)Hausangestellte, aber auch als Tochter, Mutter, Freundin präsentieren. Denn häufig werden die Auswirkungen der Migration trotz aller beschriebenen Hindernisse positiv bilanziert: das städtische Leben bietet die Möglichkeit eines allgemeinen Persönlichkeitswandels (*superación personal*). Die Frauen berichten, daß sich ihre kommunikative Kompetenz fast zwangsläufig aufgrund der Migrations- und Arbeitssituation erweitern muß. Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben ist dabei die Überwindung der sprachlichen Unsicherheit, die für die Bewohner der ländlichen Regionen Südchiles beinahe schon sprichwörtlich ist (*tímidez campesina*). In den Augen meiner Gewährspersonen sind gerade die Unterschiede in den Kommunikationskulturen der Herkunfts- und der Zielregion am gravierendsten.

Meine Ergebnisse basieren auf zwei Feldforschungen in den Jahren 1995 und 1998/99 in Santiago de Chile und Paillaco/Südchile. Neben den Daten der teilnehmenden Beobachtung greife ich hauptsächlich auf die Interviewgespräche mit 34 Gewährspersonen zurück. In meinem methodischen Ansatz folge ich dabei weitgehend den Postulaten der Interpretativen Soziolinguistik sowie der Ethnographie der Kommunikation.

Anja Moos (Hamburg)

Gesprächsethologie – ein innovativer Ansatz?

Die Gesprächsethologie ist ein junger Ansatz, der sich gegenüber der pragmatischen Verbundtheorie der Gesprächsanalyse (PVG) - Diskursanalyse, funktionale Pragmatik, Gesprächsanalyse, Konversationsanalyse, Gesprächsrhetorik, Interaktionspragmatik - zu etablieren versucht. Sie erhebt den Anspruch analytisch umfassender zu sein. Kommunikation wird nicht mehr allein als sozial-konventionelles sprachliches Handeln betrachtet. Das Handeln könne auf anthropologisch-konstitutionelles Verhalten zurückgeführt und dadurch erklärt werden (Sager 2001).

Für die Gesprächsethologie ist Kommunikation ein Verhalten, d. h. eine spezifische Anpassung des Menschen an seine soziale Umwelt. Gespräche werden als Bewährungsforen betrachtet. Permanent und sukzessive entstehen dort Situationen, in denen jeder Einzelne seine eigenen Absichten und Ansprüche mit den erlebten Anforderungen situationsadäquat in Relation setzen muss. Kommunikation hat dabei eine "funktionale Doppelnatur": Einerseits ist sie Mittel zum Hervorbringen der Situation (Kontextualisierungsfunktion), andererseits das Mittel in dieser zu bestehen (Qualifizierungsfunktion). Es gilt das Q/E-Prinzip: Wer sich (im Gespräch) nicht qualifiziert, wird (daraus) eliminiert. Ziel der Kommunikation ist letztlich der soziale Erfolg.

Die Gesprächsethologie will die kommunikativen Qualifizierungsstrategien aufdecken, mit den Menschen in ihren Lebenswelten und den darin entstehenden verschiedenen Gesprächssituationen versuchen zu bestehen – d. h. erfolgreich zu sein. Ihre zentralen methodischen Postulate lauten: qualitativ, sukzessiv, situativ, integrativ, komparativ und ultimativ (Sager 2001).

Im Vortrag soll der theoretische Ansatz und das praktische Vorgehen der Gesprächsethologie demonstriert werden. Es ist geplant, anhand der Transkriptanalyse eines authentischen Gesprächsausschnitts ein Weisungs- und/oder Aggressionsdisplay aufzuzeigen. Kommunikatives Statusverhalten bietet in Momenten der Beziehungs- und Orientierungskonflikte eine situationsadäquate Qualifizierungsmöglichkeit.

Der Ausschnitt stammt aus dem Material, das ich im Rahmen meines laufenden Dissertationsprojekts „Kommunikation und Innovation in einem Industrieunternehmen“ bei einem Betrieb der Maschinenbaubranche erhoben habe. Im Sinne der Gesprächsethologie soll aufgedeckt werden, wie, wozu und warum Unternehmensangehörige sich in Relation zu einer vom Unternehmen gesetzten Anforderung in ihrer Unternehmenswelt kommunikativ qualifizieren. Erklärt ein Unternehmen „Innovation“ zu seinem Ziel, dann erleben dies die Beschäftigten als eine aktuelle, ggf. von der Normalität/Routine abweichende Anforderung. In den entscheidenden Situationen müssen sich die Beschäftigten im und für das Unternehmen qualifizieren - d. h. erfolgreich sein, indem sie innovativ sind, einen entscheidenden Beitrag zum Innovationsprodukt, -prozess oder der -struktur/-kultur des Unternehmens leisten.

Ansatz, Vorgehen und Ergebnisse der gesprächsethologischen Analyse können anschließend im Hinblick auf seine innovative Leistung diskutiert werden.

Literaturhinweise:

Sager, Sven F. (2001): "Zu einer Gesprächsethologie." In: Iványi, Zsuzsanna/Kertész, András [Hrsg.]: Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven. Frankfurt a.M. [u.a.] 2001: Lang. 185-219.

Näheres und weitere Hinweise zur Gesprächsethologie finden sich auf der Homepage von S. F. Sager: <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/GermS/Personal/Sager/Arbeitsfeld>.

Fabian Overlach (Freiburg)

Sprachliche Verfahren der Schmerzbeschreibung

Pain: An unpleasant sensory and emotional Experience associated with actual or potential tissue damage, or described in terms of such damage.

Wenn wir diese offizielle Schmerzdefinition der International Association for the Study of Pain (IASP) betrachten, fällt auf, dass sie nicht auf rein medizinischen oder psychologischen Grundlagen beruht, sondern eine ganz entscheidende sprachliche Komponente beinhaltet. Schmerz kann also auch eine unangenehme Empfindung genannt werden, die "in Form einer Verletzung beschrieben wird". Genau diese Aufgabe des Beschreibens von Schmerzen stellt uns aber aus unterschiedlichen Gründen vor einige Schwierigkeiten (vgl. z.B. Wittgenstein). Für die medizinische Diagnostik kann es aufschlussreich sein, zu analysieren, auf welche Art dieses Problem gelöst und Schmerzen beschrieben werden.

Die bei der Schmerzbeschreibung verwendeten sprachlichen Verfahren sollen aus semantischer und gesprächsanalytischer Sicht näher betrachtet werden, wozu Tonaufnahmen von Schmerzpatienten im klinischen Erstgespräch und im Interview mit einem medizinischen Laien herangezogen werden. Der Vortrag und die Datenanalyse konzentrieren sich dabei auf die Beschreibung chronischer Schmerzen. Diese sind nicht oder nicht nur Symptom für eine dahinterliegende Krankheit, sondern haben selbst Krankheitsstatus und somit (auch für die Diagnostik) einen anderen semiotischen Wert erlangt.

Besonderes Gewicht liegt auf den gesprächanalytisch relevanten Fragestellungen der Verfertigung eines Schmerzkonzeptes beim Sprechen und den Verfahren einer interaktiven Bedeutungskonstitution. Auf die Bitte, die Qualität ihrer Schmerzen zu beschreiben, reagieren Patienten häufig mit Verzögerungen oder mit metadiskursiven Kommentaren (das lässt sich jetzt schwer beschreiben), die der Schwierigkeit des Beschreibens Ausdruck geben. Der Verlauf einer Schmerzbeschreibung ist gekennzeichnet von Reformulierungen, Suchbewegungen, Verzögerungen und Vagheitsindikatoren und der Verwendung sowohl deskriptiver als auch narrativer Elemente. Bei der Schmerzbeschreibung im engeren Sinne spielt der metaphorische Gebrauch von Ausdrücken wie brennen, stechen, schneiden eine ganz besondere Rolle, aber auch Bilder und Vergleiche (als ob mir einer mit dem Hammer draufhaut oder das fühlt sich an, wie wenn man Mittelohrentzündung hat) werden zur Beschreibung von Schmerzen herangezogen.

Abschließend soll diskutiert werden, ob und wie diese den unterschiedlichsten sprachlichen Ebenen entstammenden Ausdrücke und sprachlichen Verfahren in ein gemeinsames Kategoriensystem der Schmerzbeschreibung integriert werden können.

Olaf A. Schulte (Essen)

Technisch vermittelte audiovisuelle Kommunikation - ein Projekt zur gesprächsanalytischen Erforschung der Videokonferenz

Die Videokonferenz als eine Form technisch vermittelter Kommunikation stellt die Gesprächsforschung vor eine Reihe von Herausforderungen, die den gesamten Forschungsprozeß betreffen: Ausgehend von einer präzisen, den technischen Bedingungen folgenden Bestimmung des Gegenstandes verlangen Aufzeichnung, Transkription und Analyse eine Adaptation an die spezifischen Charakteristika dieser eigenständigen Kommunikationsform.

Die Videokonferenz definiert sich über (mindestens) zwei teilnehmende Standorte, die durch die für die Übertragung von Audio- und Videomaterial notwendige Zeitspanne eben nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich voneinander getrennt sind. Hinzu kommt, daß die technischen Bedingungen der Videokonferenzanlagen ebenso wie deren jeweilige, von den individuellen Leistungen der beteiligten Personen abhängige Ingebrauchnahme zu einer Asymmetrie der Wahrnehmungsbedingungen beitragen. Beide Aspekte münden letztlich in der Frage nicht nur nach dem Charakter des kommunikativen Ereignisses, sondern vor allem nach dessen Wahrnehmung durch die beteiligten Personen: Handelt es sich tatsächlich um ein (gemeinsames) kommunikatives Ereignis?

Es erscheint vor diesem Hintergrund angemessen, die Videokonferenz als eigenständige Kommunikationsform zu bestimmen. Sie zeichnet sich aus durch gesprächsorganisatorische Besonderheiten (formalisierter Rederechtswechsel, eingeschränkte Backchannel-Signale), kommunikative Dysfunktionalitäten (Blickkontakt, Gestik) und einen spezifischen Gesprächsverlauf (reduzierte Anzahl und größere Dauer der Turns). Darüber hinaus stehen im Mittelpunkt kommunikationstheoretischer Überlegungen vor allem Fragen nach der Selbst- und Fremdwahrnehmung der beteiligten Individuen.

Das kommunikationswissenschaftliche DFG-Projekt zur "Audiovisuellen Fernkommunikation" an der Universität Essen kann die Besonderheiten des gesprächsanalytischen Vorgehens zur Erforschung der Videokonferenz anhand zahlreicher Audio- und Videobeispiele dokumentieren. Ausgehend von einer Skizzierung des kommunikativen Ereignisses zeigen sich die komplexen Anforderungen an die Aufnahmetechnik, die letztlich Aufnahmen an beiden Standorten und eine anschließende Synchronisation der Aufnahmen verlangen. Daran anschließend stellt sich die Frage nach einer für die Transkription geeigneten Aufbereitung des Materials (z. B. Quartersplittedarstellung mit zwei Tonspuren). In einem weiteren Schritt sind dann die Anforderungen an ein Transkriptionsverfahren zu skizzieren, das den genannten Besonderheiten Rechnung trägt und die Grundlage einer Analyse der Kommunikation per Videokonferenz bilden kann.

Meike Schwabe (Bielefeld)

Anfallswahrnehmung und Strategien der Krankheitsbearbeitung bei epileptischen Kindern und Jugendlichen

Dieser Vortrag berichtet aus meinem laufenden Dissertationsprojekt, in dem Gespräche zwischen jungen Epileptiepatienten und ihren Ärzten und Therapeuten untersucht werden. In der Studie geht es darum, zu erfassen, wie Kinder und Jugendliche ihre Anfallswahrnehmungen sprachlich vermitteln. Darüber hinaus werden die Strategien analysiert, mit denen sie ihre Erfahrungen von Krankheit be- und verarbeiten.

Diese Studie ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sich gerade bei Epilepsien eine exakte medizinische Diagnose auf Berichte stützen sollte, die Patienten über ihre subjektiven Wahrnehmungen von Anfällen und ihren Abläufen geben können. Die subjektive Bewertung der Krankheit generell liefert darüber hinaus auch entscheidende Hinweise für eine adäquate psychologische Unterstützung der jungen Patienten.

Trotz dieser Erkenntnis beziehen sich bisherige Studien aus den Gebieten der Psychologie und Medizin hauptsächlich auf die Berichte, die Beobachter eines Anfalls geben, also etwa Eltern, Geschwister, Lehrer oder Freunde. In den (bisher seltenen) Fällen, in denen die Aussagen der Kinder und Jugendlichen selbst im Zentrum stehen, wird nicht an Transkriptionen, damit also auch nicht am Wortlaut gearbeitet, so dass aus konversationsanalytischer Perspektive wichtige Beobachtungen, etwa zu Details der Formulierung, unberücksichtigt bleiben. Auch innerhalb des breiten Forschungsfeldes linguistischer Untersuchungen zu unterschiedlichen Aspekten der Arzt-Patienten-Kommunikation sind pädiatrische Gespräche bisher wenig betrachtet bzw. lediglich aus der Perspektive des Arztes beschrieben worden.

Demgegenüber sollen im vorliegenden Projekt die Anfallsdarstellungen junger Patienten anhand von Tonaufnahmen und Transkripten konversationsanalytisch untersucht werden. In dem von mir in Zusammenarbeit mit dem Epilepsiezentrum Bethel in Bielefeld erhobenen Korpus liegen zwei unterschiedliche Gesprächstypen vor:

(1) Gespräche aus der Ambulanz, in der Eltern regelmäßig mit anwesend sind. Dadurch ergibt sich eine spezielle Gesprächskonstellation in der sowohl mit als auch über den Patienten gesprochen wird. An diesen Gesprächen möchte ich zeigen, welche Kommunikationsmuster die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Gespräch erschweren und welche sie fördern können.

(2) Gespräche aus dem stationären Bereich, in denen die jungen Patienten alleine mit einem Arzt oder Psychotherapeuten sprechen. Aus diesen werde ich einige Aspekte und Phänomene darstellen, die sich in ersten Beispielanalysen als relevant für die Kategorie der Krankheitsbearbeitung erwiesen haben. Hierzu gehören z.B. Formen der Selbstkategorisierung, der Gebrauch von Personalpronomina sowie die kommunikative Darstellung Anderer, die in einer Anfallserzählung eine Rolle spielen.

Doreen Siegfried (Berlin)

Konstituierung von Interkulturalität in der deutsch-schwedischen Wirtschaftskommunikation

Für die Analyse deutsch-schwedischer Interaktionen aus dem Wirtschaftsbereich soll in dem Vortrag herausgearbeitet werden, wie und an welcher Position des Gesprächs (Small Talk während der Begrüßung, des Time Outs, der Verabschiedung) Interkulturalität thematisiert und konstituiert wird. Wie machen die Teilnehmenden sich gegenseitig wahrnehmbar, dass sie das Gegenüber als zugehörig zu einer fremden/anderen Kultur wahrnehmen und konstituieren das Gespräch somit auch als ein interkulturelles. In welcher Beziehung steht die Herstellung eines Gesprächs als ein interkulturelles durch explizite Thematisierung z.B. des Typs "Bist du aus Deutschland oder so?" oder implizite Manifestierung z.B. der Orientierung an Fremdkulturalität durch Sprachenswitch mit den verschiedenen Verfahren der Manifestierung von Verständigungsproblemen?

In meinem Promotionsprojekt untersuche ich auf der Grundlage authentischer Telefongespräche zwischen deutschen und schwedischen Erstsprachler/innen, die in deutscher, schwedischer und englischer Sprache stattfinden, mit welchen metakommunikativ, konventionell, paraverbal und prosodisch expliziten Verfahren sich die Interagierenden Verständigungsprobleme anzeigen und mit welchen sprachlichen Realisierungsmitteln diese hergestellt und interaktiv gelöst werden.

Aufbauend auf der Lokalisierung unterschiedlicher Verständigungsproblemtypen und deren linguistischer Beschreibung soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Form die Konstituierung von Interkulturalität in deutsch-schwedischen Interaktionen aus dem Wirtschaftsbereich in einen Zusammenhang mit der Manifestierung von Verständigungsproblemen gebracht werden kann.

Dieser Fragestellung versuche ich mich methodisch mit der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zu nähern. Von den bisher aufgezeichneten Gesprächen wurden bisher acht nach GAT transkribiert und zwei gesprächsanalytisch untersucht. Die Arbeit befindet sich demnach im fortgeschrittenen Anfangsstadium.

Volker Surmann (Bielefeld)

“wenn der anfall kommt” - Bildhafte Ausdrücke und metaphorische Konzepte im Sprechen anfallskranker Menschen

Wenn von Epilepsie die Rede ist, kommt kaum eine populärwissenschaftliche Publikation ohne die Metapher vom “Gewitter im Gehirn” aus, um sich dieser rätselhaften Erkrankung zu nähern. Doch entspricht dieses Bild auch der Wahrnehmung der betroffenen Patientinnen und Patienten? Zu welchen Metaphern und Vergleichen greifen sie? Verraten uns die gewählten Bilder auch etwas über ihre Krankheit?

Diesen Fragen möchte ich in diesem Vortrag nachgehen. Untersucht werden dabei Arzt-Patienten-Gespräche, die im Projekt „Linguistische Differenzialtypologie epileptischer und anderer anfallsartiger Störungen“ (einer zeitweise von der DFG geförderten Kooperation der Universität Bielefeld mit dem Epilepsiezentrum Bethel) aufgenommen wurden.

Mittels eines konversationsanalytischen Zugangs zu den im Projekt erhobenen Daten möchte ich zunächst einige typische Verfahren in der Verwendung sprachlicher Bilder und Vergleiche vorstellen: sie stehen in der Regel im Zusammenhang mit schwerwiegenden Darstellungsproblemen, können diese lösen helfen, aber gleichfalls zur Verschleierung eines Sachverhaltes beitragen. Nicht selten kommt es zu Rekonkretisierungen von Metaphern.

Bei der Auswertung der Bildsprache im Epilepsie-Korpus folge ich dem kognitiven Metaphernbegriff, wie ihn Lakoff/Johnson verschiedentlich beschrieben haben, und werde metaphorische Konzepte im Sprechen anfallskranker Menschen extrahieren. “A metaphor may play some significant role in structuring one’s experience” schreiben Lakoff/Johnson (1999,72). Im hier verhandelten Kontext heißt das: Durch die Art und Weise, wie anfallskranken Menschen ihre Anfälle konzeptualisieren, können wir mehr über ihr subjektives Erleben erfahren.

Doch um differenzialdiagnostische Hypothesen zu formulieren (das Ziel des Projekts), muss es zu einer Abstrahierung vom Einzelfall kommen. Ausgehend vom einzelnen Transkript habe ich die Auswertungsschritte nach und nach operationalisiert, so dass am Ende dieses Prozesses eine qualitativ aus dem Material abgeleitete, jedoch gleichermaßen quantitativ belegte differenzialdiagnostische Aussage steht, die ich vorstellen möchte.

Beatrice Szczepek (Konstanz)

Kollaborative Prosodische Stilisierungen

Die Prosodie spontaner Alltagsgespräche ist eine Ebene, auf der sich SprecherInnen ständig aneinander orientieren, indem sie zum Beispiel die prosodische Gestaltung einer vorigen Gesprächsteilnehmerin übernehmen oder sie weiterführen. Solche prosodische Kollaboration ist besonders dann leicht zu beobachten, wenn die Prosodie selbst von den Interaktanten in den Vordergrund gerückt wird, und der Klang der eigenen Rede hohen Stellenwert bekommt.

Dieses Phänomen der prosodischen Formorientierung durch zwei oder mehr SprecherInnen wird hier mit kollaborativer prosodischer Stilisierung bezeichnet.

Der Vortrag wird verschiedene Formen von Stilisierungen und deren sequentielle Platzierung aufzeigen und der Frage nachgehen, welche Aufgabe sie in ihrem jeweiligen Interaktionskontext erfüllen. Außerdem wird eine mögliche ästhetische Dimension von prosodischer Stilisierung im Alltag diskutiert. Das zugrundeliegende Datenmaterial ist ein ausschließlich englischsprachiger Korpus gesprochener Sprache.

Vera Zegers (Maastricht)

Macht und Geschlecht in Hochschulsprechstunden

In meinem Vortrag stelle ich erste Ergebnisse meiner Dissertation zu Macht und Geschlecht in Hochschulsprechstunden vor. In dieser untersuche ich ausgehend von Überlegungen der Kritischen Linguistik/Diskursanalyse sowie der linguistischen Geschlechterforschung anhand von knapp 70 transkribierten Gesprächen das Verhalten von Studierenden und Hochschullehrenden in Sprechstunden an der Hochschule.

Auf Seiten der Studierenden interessiert mich besonders, wie sie zu Beginn der Sprechstunden ihre Anliegen formulieren und wie sie mit eigenen Kompetenzen und Defiziten umgehen. Bei den Professor/inn/en betrachte ich vor allem, wie sie Handlungsanweisungen formulieren und wie sie ihrerseits mit eigenem Wissen und Nichtwissen sowie mit dem Wissen der Studierenden umgehen. Darüber hinaus untersuche ich die Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden unter besonderer Berücksichtigung ihres Geschlechts.

Die Transkriptanalyse hat bis zum jetzigen Zeitpunkt gezeigt, dass das sprachliche Verhalten von Studentinnen und Studenten stereotypen Vorstellungen von ‚weiblichem‘ und ‚männlichem‘ Kommunikationsverhalten im Großen und Ganzen recht genau entspricht: Während viele Studentinnen sich selbst als unsicher und unentschlossen präsentieren, ihre fachlichen Kompetenzen herunterspielen und sogar ungefragt auf eigene Defizite hinweisen, treten ihre Kommilitonen selbstbewusster auf und betonen sehr viel stärker eigene fachliche Kompetenzen und Leistungen.

Bei den Lehrenden lassen sich dagegen keine so deutlichen Unterschiede feststellen. In Bezug auf die Formulierung von Handlungsanweisungen nutzen sowohl männliche als auch weibliche Lehrende ein großes Spektrum an sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten. Beim Umgang mit eigenem Wissen zeichnet sich dagegen eine leichte Tendenz dahingehend ab, dass Professoren eher als Professorinnen zu langen Wissensvorträgen neigen, die ihre Selbstinszenierung als Experte unterstützen. Eine Fokussierung studentischer Interessen und Kompetenzen sowie konkrete Unterstützungsangebote scheinen dagegen auf weiblicher Seite zu überwiegen.

Diese Ergebnisse der Transkriptanalyse sollen aus gendertheoretischer Perspektive diskutiert werden; in diesem Zusammenhang soll besonders die Frage thematisiert werden, warum die Studierenden ein recht ausgeprägtes geschlechtsspezifisches Gesprächsverhalten zeigen, während bei den Lehrenden die berufliche Rolle das Geschlecht in vielerlei Hinsicht zu überlagern scheint.